

Star-Architekten bauen Modelllager

Herzog & de Meuron erstellen im Sockelgeschoss des Hauses Helsinki Dreispitz ein Archiv

Von Daniel Wahl

Basel. Es ist ein aussergewöhnliches Projekt eines Wohn- und Lagerhauses, das die Basler Architekten Herzog & de Meuron derzeit im Dreispitz realisieren und das schon Mitte Oktober bezugsbereit sein soll: Das Gebäude Helsinki Dreispitz, das wegbereitend die ersten neuen Wohnungen in das von Gleisen zerschnittene Dreispitzareal bringt, mit seinen streng geometrisch angelegten Strassen und den hässlich-schönen Lager- und Gewerbehäusern. Ungewöhnlich ist das Projekt auch, weil es nicht einfach Gewerbe und Wohnen im herkömmlichen Sinne, sondern Lagerhaus und Wohnen in einer für die Schweiz wunderlichen Kombination zusammenbringt.

Mit seinem fast fensterlosen Beton-Sockelgeschoss erinnert Helsinki Dreispitz frappant an die Bauten der Speicherstadt in Hamburg; vom Konzept her muss der Neubau im Dreispitz auch vom Projekt Elbphilharmonie in der Hansestadt inspiriert sein. Das neue Hamburger Wahrzeichen mit dem neuen Konzertsaal auf dem alten Speicher wird übrigens ebenso von Herzog & de Meuron erstellt; eben liessen dort die Basler Architekten das letzte Fassadenelement einsetzen.

Ein «Speicher» für Forschende

In Basel also soll der vier Geschoss hohe «Speicher» als Lagerhaus für die Hunderten von Modellen und als Archiv für die Tausenden von Planrollen, Dokumenten, Zeichnungen und Verträgen dienen, die das Architekturbüro Herzog & de Meuron seit der Gründung 1978 schuf und erstellen liess. Die Werke lagern derzeit im Lysbüchel-Areal und sollen im Laufe dieses Jahres umquartiert werden.

In ihrer neuen Heimat im Dreispitz sollen die Modelle in eigens entwickelten Archivschränken und Vitrinen leicht sichtbar und zugänglich aufbewahrt werden – ähnlich einer naturgeschichtlichen Sammlung aus dem 19. Jahrhundert. «Es handelt sich um Wissensgut, das wir unseren Mitarbeitenden zur Verfügung stellen wollen», sagt Pierre de Meuron gegenüber der BaZ. Entsprechend werden die Modelle nach einer Sélection Herzog de Meuron auf zwei Archivgeschossen im Sockel mit seiner Gesamthöhe von 20 Metern eingelagert. Das dritte Geschoss werde vermietet, heisst es.

Das dem Schaulager in Münchenstein nicht unähnliche Modellmuseum der Stararchitekten dürfte nicht nur das Herz von Architektur-Studenten höher schlagen lassen, sondern generell auch bei Architektur-Interessierten Neugier wecken. Ob es allerdings einmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, werde sich erst später zeigen, sagt de Meuron.



Sockel als Kunstgriff. Das 20 Meter hohe Geschoss hebt den Wohnbau über die Dreispitz-Gewerbezone hinaus.

Über dem Lagerhaus sind auf acht weiteren Geschossen 41 Wohnungen untergebracht. Sie erinnern mit ihren durchgehenden Räumen an sogenannte Lofts – Grossraum-Wohnungen in Industriebauten. «Der Kunstgriff lag darin, den Wohnbau auf einen Sockel zu heben, der über die Gewerbezone hinaus ragt», sagt Pierre de Meuron. Dafür habe man den Quartierplan anpassen müssen, was «glücklicherweise gutgeheissen worden ist». So sind Wohnungen möglich geworden, die einen Rundblick über die Stadt zur bewaldeten

Chrischona, zum Naturraum Gempfen und zum Bruderholz gewähren.

Der Bau aus Rohbeton mit horizontalen Schalungen aus schmalen Holzbrettern verjüngt sich gegen oben hin, ähnlich wie der St.-Jakob-Turm. Was früher jeder Architekt vermeiden, wenn nicht gar verboten hätte: Herzog & de Meuron lassen das Regenwasser über die Fassade rinnen. So würde das Lagerhaus im Verlaufe der Jahre eine «naturhafte, an Baumrinde erinnernde Oberflächenstruktur» erhalten. Aus eigener Kraft vermochte das

Architekturbüro den 30-Millionen-Bau nicht selber zu stemmen, weshalb ein Co-Investor gesucht werden musste.

Co-Investor für den Wohnteil

Es war die nicht einfache Aufgabe des Immobilien-Unternehmens Wüest & Partner, diesen zu suchen: «Es braucht Mut, als Pionier Wohnen in einem Gewerbe- und Lagerareal zu finanzieren», erklärt denn auch der Verwaltungsratspräsident von Wüest & Partner, Martin Hofer. Schliesslich hat das Unternehmen die Firma Senn.com aus St. Gallen gefunden, die als Totalunternehmerin und Immobilienentwicklerin wirkt und Bauherrin des Wohnteils ist. Der Sockel – im Anteil eines Drittels an den Gesamtkosten – wird von Herzog & de Meuron selber finanziert. Die Vermietung übernimmt die Firma Madiba.

Die ersten Mieter, die im Helsinki Dreispitz ab Oktober einziehen können, dürften bald nicht mehr alleine sein, wenn das Dreispitzgewerbe abends das Licht ausmacht. In unmittelbarer Nachbarschaft bauen nämlich die Architekten Morger + Dettli die Hochschule für Gestaltung und Kunst als Teil der Fachhochschule der Nordwestschweiz. Dieses Gebäude ist vom kommenden Herbst an die neue Heimat für 1000 Studierende und Beschäftigte. Ebenso entstehen Wohnungen auf dem Transitlager, realisiert durch das Architekturbüro Big aus Kopenhagen.

www.helsinkiidreispitz.ch, ab Mitte Februar im Internet aufgeschaltet



Rundblick über die Stadt. Die Grossraumwohnungen im Gebäude Helsinki Dreispitz kommen in die Nähe der neuen Kunsthochschule.

Nachrichten

Fehlalarm bei C&A – 90 Kunden mussten raus

Basel. Grosse Aufregung gestern Nachmittag im Kleidergeschäft C&A an der Freien Strasse: Nach einem Alarm evakuierte das Personal das Kleidergeschäft und begleitete rund 90 Kunden auf die Strasse. Wie Peter Gadiant, Sprecher von C&A Schweiz, mitteilt, habe ein Mitarbeiter einen der Alarmknöpfe irrtümlich ausgelöst. Diese seien bewusst exponiert und leicht zugänglich installiert, weshalb ein gewisses Risiko bestehe, irrtümlich einen Fehlalarm auszulösen. Nach rund zehn Minuten hätten die Kunden wieder unbeschadet ins Kleidergeschäft zurückgehen können. wah

Weihnachtskollekte an soziale Institutionen

Basel. Die Weihnachtskollekte «Lass mich nicht allein!», zu der die Evangelisch-reformierte Landeskirche Basel-Stadt im letzten Advent aufgerufen hatte, ergab die Summe von rund 43000 Franken, teilte die Landeskirche mit. Der Kirchenrat hat nun darüber entschieden, was mit diesem Geld geschehen soll. Der Betrag kommt 20 sozialen Institutionen des Kantons zugute, von der Diakonischen Stadtarbeit Elim über die Stiftung Melchior bis zum Verein Gassenküche. Die einzelnen Institutionen werden mit Beträgen von 1000 bis 4000 Franken bedacht.

Schon wieder falsche Euros am Bahnhof



Basel. Schweizer Grenzwachter haben am Bahnhof Basel SBB schon zum dritten Mal in diesem Jahr Falschgeld entdeckt. Den Grenzwachtern fielen zwei Männer auf, die sich später mit echten weissrussischen Pässen ausweisen konnten. Bei der Kontrolle der beiden kamen 27 Hundert-Euro-Scheine zum Vorschein, die der eine Mann in einem Briefumschlag in seiner Jacke versteckt hielt. Es handle sich um vergleichsweise schlechte Fälschungen, schreibt das Grenzwachtkommando. Die beiden Männer, 26 und 21 Jahre alt, wurden samt den Blüten der Kantonspolizei Basel-Stadt übergeben.

Mit einer Notfall-Plakette in die Innenstadt fahren

Basel. Die Zufahrt von Notfalldienstleistern in die Innenstadt sei problematisch, erklärt SVP-Grossrat Joël Thüring – und fordert mit einem Anzug, ein System mit einer Plakette einzuführen. Er denkt an eine Plakette zur Kennzeichnung von Fahrzeugen, welche aufgrund einer Notfalldienstleistung oder wegen einer dringenden Kurierlieferung, beispielsweise mit verderblicher Ware, in die Innenstadt fahren müssen. Ein solches System, wie es andere Städte auch schon kennen, sei unkompliziert und sinnvoll, der Bezug einer solchen Plakette könne direkt bei der Polizei, einer anderen Verwaltungseinheit oder einem Branchenverband erfolgen, schlägt Thüring vor. Er unterstützt im Übrigen die verschiedenen Vorstösse von anderen Grossratsmitgliedern zu diesem Thema. mv

Conti-Ersatz, Erlenmatt-Tram und Rheinuferweg

Basel. Der Regierungsrat hat neben der Ersatzwahl für den zurücktretenden Regierungsrat Carlo Conti (CVP) auch zwei Volksabstimmungen auf den 18. Mai 2014 angesetzt. Zum einen ist dies die Referendumsabstimmung über das Erlenmatt-Tram (Referendum gegen den Grossratsbeschluss Verkehrsdehnscheibe Badischer Bahnhof – Tram Erlenmatt und Bahnhofvorplatz), zum anderen die Volksinitiative betreffend «Grossbasler Rheinuferweg jetzt!».

Listen, Frauenpools und Headhunter müssen her

Die Drittelsquote ist beschlossene Sache, doch wo kommen jetzt die vielen benötigten Frauen her?

Von Nadine A. Brügger

Basel. Regierungsnahe Verwaltungsräte müssen frauentechnisch aufstocken. Nur drei der 17 betroffenen Gremien verfügen über einen Frauenanteil von mindestens einem Drittel. Auf Anfrage antworteten die schlecht bestückten Verwaltungsräte, geeignete Frauen zu finden sei schwerer, als man denke.

«Man müsste die Posten ausschreiben», fordert Rosmarie Schümperli-Grether, Präsidentin der Akademikerinnen Vereinigung. Dem pflichtet, neben vielen weiteren einflussreichen Frauen, auch Ständerätin Anita Fetz bei: «Man kann das Anforderungsprofil klar abstecken und eine Ansprechperson für weitere Fragen angeben.»

Mit einer Ausschreibung würden nicht nur mehr Frauen angesprochen, sondern der Pool möglicher Kandidaten grundsätzlich vergrössert. Nur, wenn man auch ausserhalb der gewohnten Netzwerke sucht, kann man davon ausgehen, die besten Leute für den Posten zu finden und neuen Ideen Einlass zu gewähren. Allzu oft würden Anforder-

ungen zurechtgebogen, damit die üblichen Kreise reinpassen, erklärt Fetz. Wer Frauen sucht, «gibt das Anforderungsprofil in einer Suchanfrage bei den Wirtschaftsfrauen Schweiz, den Business and Professional Women (BPW) und weiteren Wirtschaftsfrauenverbänden an», sagt die Ständerätin.

Das bestätigt Georgia Bross, Co-Präsidentin der BPW: «Wir haben über 2000 Mitglieder. Man(n) kann uns kontaktieren, damit wir zum Beispiel eine Liste von Kandidatinnen mit dem geforderten Profil zusammenstellen.» Ausserdem sei die BPW aktuell am Aufbau eines Beirats, der die Vernetzung der Frauen in alle Bereiche sicherstelle. Und auch Bross verweist darauf, dass Aufsichtsmandate endlich ausgeschrieben werden sollten: «Nur so ist gewährleistet, dass man an die fähigsten Leute herankommt.»

Da Verwaltungsratsmandate oft eben nicht ausgeschrieben und durch Eigeninitiative der infrage kommenden Kandidaten vergeben werden, sondern über Empfehlung und Anfrage an den Mann respektive die Frau kommen,

werden sich auf diese Ausschreibungen wohl eher ambitionierte jüngere Frauen und Männer melden, vermutet Fetz.

Ein Pool von und für Frauen

Die Möglichkeit einer Liste erscheint LDP-Präsidentin Patricia von Falkenstein als nützliches Instrument: «Da ich immer wieder für eine Empfehlung angefragt werde, habe ich begonnen, eine Liste zu verfassen: Da wären beispielsweise Agnes Dormann oder Karin Sutter-Somm, beides sehr fähige Juristinnen, auf die man zugehen könnte.» Ob diese allerdings ein solches Mandat wünschen, hat von Falkenstein noch nicht abgeklärt. Noch nicht.

Die Liste soll ein minimales Profil mit Qualifikation, Erfahrung, Alter und Interessen aller Frauen beinhalten, die sich ein solches Mandat zutrauen. Dazu müsste man mit den verschiedenen Verbänden zusammensitzen, schlägt von Falkenstein vor. Zur Idee einer Frauenliste gesellt sich jene eines entsprechenden Pools. Viele sind bereits existent oder in der Entwicklung begriffen. Bross betont besonders den Female

Board Pool der Uni St. Gallen. Hier werden Unternehmen beim Verfassen eines Anforderungsprofils unterstützt und auf Anfrage auch konkret Kandidatinnen vorgeschlagen. Durch diese offiziellen Netzwerke soll den Auswahlgremien der Zugang zu, für sie, noch unbekanntem Kandidatinnen erleichtert werden. Sollte es doch über informelle Netzwerke laufen, könne man sich ja auch mal überlegen, ob womöglich die beruflich engagierte Frau des Golfpartners infrage käme, schlägt Schümperli vor. Gerade für Mütter, die über eine gute Ausbildung und Berufserfahrung verfügen, wäre ein solches Mandat, ein spannender «Teilzeitjob», perfekt.

Nicht so begeistert von der Idee einer Liste aller willigen Frauen ist Anita Fetz: «Also ich habe keine Lust, in einem Pool zu dümpeln, dazu habe ich zu viel Erfahrung. Ich will angefragt werden, wie erfahrene Männer auch. Diese sucht man teilweise mit teuren Headhuntern, und wir Frauen kommen auf irgendeine Liste, die in irgendeiner Schublade landet. Nein danke.» Sie will die Mandate ausgeschrieben sehen.